

Bekanntnis ablegen wollen. Der Ausklang des Satzes verliert sich wieder in die wehmütige Stimmung, aus welcher das erste Vorspiel entstand: der Kreis schließt sich."

Karol Szymanowski gilt als der bedeutendste polnische Komponist nach Chopin. Schon in jungen Jahren erlangte er aufsehenerregende Erfolge. Von der Spätromantik ausgehend (besonders von Wagner und Debussy) fand er bald den Weg zu der „modernen Musik“ der Jahre um 1910, mit deren vielfältigen Strömungen er sich lebhaft auseinandersetzte. Über Szymanowskis Schaffen in dieser Zeit schreibt der polnische Musikwissenschaftler Tadeusz Marek in einer Studie u.a.: „So viele Anregungen und faszinierende Vorbilder Szymanowski auch erwartete – stets versuchte er, Fremdes in seiner Arbeit zu überwinden und zur eigenen Aussage, zur selbständigen Form vorzudringen.“ In dieser Schaffensperiode, und zwar im Jahre 1916, entstand das 1. Violinkonzert.

In seinem letzten Lebensjahr gelangte der vielseitig gebildete und für alle Probleme seiner Zeit interessierte Komponist dann zu einem deutlich national ausgeprägten Stil. Er setzte sich mit der originalen Volksmusik der Goralen, der Bergbewohner der Hohen Tatra, auseinander. Besonders deutlich fand dies in dem an vielen europäischen Bühnen aufgeführten kraftstrotzenden Ballett „Hamazie“ seinen Niederschlag. Andere bedeutende Werke Szymanowskis sind die Oper „König Roger“, das „Stabat mater“, die 3. und 4. Sinfonie sowie Kammermusik, Lieder und Klavierstücke. Szymanowski gehörte zu der Komponistengruppe des sogenannten „Jungen Polen“ und hatte großen Einfluß auf die Entwicklung der polnischen Musik bis in die Gegenwart.

Die polnische Musikwissenschaftlerin Zofia Ussu äußerte über das Violinkonzert Nr. 1 op. 35 von Szymanowski: „Interessant und für ein Instrumentalkonzert selten ist an ihm, daß es ein Programm hat, und zwar das Gedicht „Majennad“ des polnischen Dichters Tadeusz Miciński. Ein himmlisches Frühlingsfest, Liebesfeier der Natur unter einem funkelnden, sternüberzogenen Frühlingshimmel – das sind die Bilder, die den Komponisten zu den beiden ersten Teilen des im Grunde genommen einseitigen Konzertes angeregt haben. Die poetischen Klangbilder sind in diesem Konzert mit orientalischen Impressionen verbunden, die der Komponist auf seinen Reisen in den Süden und den Nahen Osten empfangen hatte. Hinsichtlich der musikalischen Mittel nähert sich Szymanowski in diesem Werk dem Stil der französischen Impressionisten wesentlich mehr als in der dritten Sinfonie.

Kurze, lockende und sprühende Motive im Orchester steht eine lange, geschmeidige und gebrochene, stark dramatische Linienführung der Solovioline gegenüber. Um sie herum lodert und schillert das Orchester und erzeugt mit seinen Motiven und Farben eine eigentümliche Stimmung, die den farbigen Hintergrund für den recht komplizierten Solopart bildet. Man kann hier schwerlich von einer bestimmter thematischer Arbeit sprechen.

Einzelne Abschnitte sind im Gange des Konzerts zu unterscheiden: Auf die kurze Orchester-Einführung folgt ein lyrischer Teil, danach ein an ein Scherzo erinnernder Abschnitt, dann wieder ein lyrischer Teil mit einem Motiv, das der Komponist auch in seiner „Scheherazade“ für Klavier verwendet hat. Der Schlusssatz mit der groß angelegten, von dem Geiger Pawel Kochowski bearbeiteten Kadenz für die Solovioline mutet wie eine Zusammenfassung des gesamten Materials an. Mit diesem Konzert wie auch mit seinen „Mythen“ für Violine schuf Szymanowski den ganz eigenartigen Stil eines „Violin-Impressionismus“.

Erst im reifen Alter von 43 Jahren, 1876, vollendete Johannes Brahms seine Sinfonia Nr. 1 c-Moll op. 68 und schuf bereits neun Jahre später seine vierte und letzte Sinfonie. Sein sinfonisches Schaffen umspannt also zeitlich gerade ein Jahrzehnt. Aber welche Fülle herrlichster Musik, welche eine einzigartige Weite und Wärme musikalischen Ausdrucks verbringt sich hinter dieser nüchternen Feststellung. Brahms liel die Auseinandersetzung mit der großen zyklischen Form des 19. Jahrhunderts; nicht leicht fallen sein schmerzliches Ringen um die 1. Sinfonie bestätigt dies: lag der erste Satz bereits 1862 vor, so konnte doch das gesamte Werk erst vierzehn Jahre später vollendet wer-

den). Mit seiner „Ersten“ liefert der Komponist ein hervorragendes Beispiel schöpferischer Aneignung der sinfonischen Tradition eines Beethoven (dessen „Fünfte“ sie an Tiefe des Ausdrucks und Größe der Problemstellung verwandt ist), Schubert und Schumann. Von dem berühmten Dirigenten Hans von Bülow stammt das bekannte Bonmot, das Brahmsens „Erste“ Beethovens „Zehnte“ genannt werden könne. Damit ist die musikgeschichtliche Stellung dieser Sinfonie als bedeutendster Beitrag des 19. Jahrhunderts seit Beethoven klar umrissen. Und nichts anderes stellte auch der gefürchtete Wiener Kritiker Eduard Hanslick fest, als er nach der ersten Wiener Aufführung schrieb: „Mit den Worten, daß kein Komponist dem Stil des späteren Beethovens so nahegekommen sei wie Brahms in dem Finale der 1. Sinfonie, glaube ich keine paradoxe Behauptung, sondern eine einfache Tatsache zu bezeichnen.“

Die am 4. November 1876 in Karlsruhe unter Max Daseff uraufgeführte Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung (Un poco sostenuto) von 37 Takten, die den thematischen Kern in sich trägt, aus dem der erste Satz hervorspricht: ein chromatisch eindrucksvolles Motiv, zu dem in den Bösen ein unerträglich hässlicher Orgelpunkt ertönt. Quälende Unruhe, Gefahr, schmerzliches Leid drückt die Einleitung aus. Das anschließende Allegro begehrt trotz gegen diese Stimmung auf. Aber das chromatische Motiv, dem auch das zweite Thema (in der Oboe) unterliegt, läßt ein leidenschaftliches Ringen aus, das in der Durchführung seine Höhepunkte erfährt. Mit dem Repräsentativ der Einleitung kündigt sich die Cadenz an. Die verweilte Spannung löst sich trabvoll in C-Dur.

Eine zwingende einheitliche thematische Gestaltung besitzt der zweite Satz (Andante sostenuto) mit seinem trabvoll innigen Hauptthema, das die Violinen, von den Fagotten unterstützt, annehmen. Mehr elegischen, klagenden Charakter hat das Nebenthema cis-Moll der Holzbläser. Im Mittelpunkt wechseln sich Oboe, Klarinette, Celli und Kontrabässe konzentriert in der Führung ab. In der Reprise greift die Solovioline den zweiten Teil des Hauptthemas auf.

Die verhaltene Heiterkeit des dritten Satzes (Un poco Allegretto e grazioso) läßt Hoffnung schöpfen, daß die düsteren Kräfte und Gedanken überwunden werden können. Holzbläser führen die Motive dieses Satzes ein (die Klarinetten das wiegende, herzliche Hauptthema). Humorvoll musizieren Bläser und Streicher im H-Dur-Trio gegeneinander.

Mit Recht hat man das Finale dieser Sinfonie als den gewaltigsten Sinfoniesatz seit Beethoven bezeichnet. Drei temporell unterschiedliche Teile geben die äußere Gliederung. Der Satz beginnt mit einer Adagio-Einleitung, die der des ersten Satzes ähnlich ist. Zunächst erklingt ein dramatisch-schmerzliches Motiv, das in eine drohende, unheilvolle Stimmung hinübergeführt wird (synkopische Piccato-Steigerungen, verzerrte Bläserrolle, erregte Streicherfiguren). Da ertönt plötzlich – nach einem Paukerwirbel – ein weites und friedvolles Hornthema (Piü Andante), das an Webers „Fischschütz“-Quartette und Schuberts große C-Dur-Sinfonie erinnert. Danach beginnt der dritte Teil des Finales (Allegro non troppo, ma con brio) mit seinem weltläufigen, jubelnden Marschthema in vollem Streicherklang, das teilweise an den Freudenhymnus von Beethovens 9. Sinfonie gemahnt. Nun erfolgt der Durchbruch zu optimistischer Haltung; die dunklen Klänge werden bestrahlt. Neben dem innigen zweiten O-Dur-Thema und dem aktiv drängenden dritten Thema kehren auch die anderen thematischen Gestaltungen des Satzes wieder und beteiligen sich an der stürmischen Durchführung. Den hymnischen Ausklang dieser einzigartigen Sinfonie bringt das Piü Allegro.

VORANKÜNDIGUNG

11. Januar 1968, 19.30 Uhr, Konzerthaus

10. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 10. Jahrestag des Berliner Rundfunk-Sinfonieorchesters, der Solistenvereinigung und des Großen Berliner Kammerchors - Dirigent: Kurt Klöpper

Helfer Chor: Franz Verbeerening

Flötist: Kurt Meier

Programmbücher der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1968/69 - Orchesterleiter: Kurt Meier

Verlag: Deutscher Verlag

Druck: Großbuch-Verlagsgesellschaft, Dresden, Zentraldruckerei

4001 111 93 - 1.8 168 100 808 117 68

dresdner
philharmonie

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

1968/69